

LUTZ G. WETZEL

# WETZELS LANDLEBEN

ALLE  
KURZGESCHICHTEN  
AUS DEM GRÜNEN BAUM  
IN EINEM WERK!

VERLAG J. NEUMANN-NEUDAMM

## DAS DINGENS MIT DEM BUMSPUNKT

DER BÜCHSENKAUF-VIRUS

Ein friedlicher Abend senkte sich über das Dorf. Gemütlich schimmerte das Licht aus den Fenstern vom Grünen Baum. Die Waidgesellen am Jägerstammtisch blickten nachdenklich in ihre schäumenden Humpen und warteten auf den großen Teller warmer Wildschweinfrikadellen, den Gastwirt Steffens angekündigt hatte. Heimo vom Kunstdüngerschuppen blätterte angeregt in der „Luderplatz Aktuell“. „Hier – interessante Meldung“, meinte er, „das Märchen ‚Der Wolf und die sieben Geisslein‘ soll verboten werden. Wegen wolfsfeindlichem Gedankengut. Damit würden die Kinder verhetzt. Als Alternative könne das Märchen jetzt allenfalls so beginnen: Die terroristische Ziegenvereinigung ‚Sieben Geisslein‘ macht einem lustigen Grauschnäuzchen das Leben schwer ...“ Landmaschinenmeister Strübecke schüttelte besorgt den Kopf: „Kein Wunder, dass die Wölfe schon mal ausgestorben sind. Damals sind sie wahrscheinlich auch Opfer einer Medienkampagne geworden. Unglaublich, was früher alles so über die Wölfe geschrieben wurde. ‚Rotkäppchen‘ beispielsweise. Das ging ja auch voll unter die Gürtellinie. Rotkäppchen – der Name sagt schon alles. Wahrscheinlich war das so eine Juso-Vorsitzende.“

Hegeringleiter Mögebier sonderte vor Aufregung mehrere Bäuerchen ab, denn er war magenleidend: „Leute, ich habe soeben den Entwurf des neuen Waffengesetzes gelesen“, schäumte er. „Das ist ja mal wieder eine totale Schikane der Jäger. Unglaublich.“ Fragende Gesichter schauten ihn an. „Also das wichtigste: Jäger dürfen nur noch Langwaffen von höchstens zehn unterschiedlichen Kalibern im Schrank haben. Und was das Gemeinste ist: Wenn eine Langwaffe fünf Jahre lang nicht geführt wurde, wird der Besitzer gezwungen, sie zu veräußern.“ Eine Welle der Empörung brandete über den Jägerstammtisch. „Nur noch zehn unterschiedliche Kaliber? Das ist das Ende der Jagd!“, rief Schlachter Ahrens. Landwirt Strohdorf zählte schon mühsam an den Fingern ab. Nach dem dritten Versuch gab er auf: „Müssen es genau zehn sein, oder geht es auch ungefähr?“

Heimo vom Kunstdüngerschuppen brachte erst einmal einen Doppelten vom Alten Lohhäuser zur Anwendung. „Das übelste Gerücht ist ja, der Jäger würde sowieso immer nur eine Waffe führen, selbst wenn er dreißig im Schrank hat.“, meinte er, „Die Bundeswehr hat tausende von Panzern gekauft und noch nie einen eingesetzt. Da sagt keiner was.“ Hegeringleiter Mögebier räusperte sich. „Ich hatte jahrelang immer so ein dummes Gefühl, weil ich keine 5,6 hatte. Dann hab ich mir eine gekauft, aber seitdem beschäftigt es mich, daß ich keine 8 x 57 habe. Ich sag zu meiner Frau: Vom nächsten Weihnachtsgeld kauf ich mir eine. Sie meint: Einem normalen Menschen kannst du diesen Waffentick nicht erklären. Ich sag: Einem normalen Menschen kannst du die ganze Jagd nicht erklären. Aber wenn du dir die siebenundzwanzigste Tagescreme und ein T-Shirt für 89 Euro kaufst, versuch ich gar nicht erst, es mir zu erklären. Frauen sind nur anbetungswürdig, solange sie rätselhaft bleiben.“

Schlachter Ahrens nahm einen kräftigen Schluck aus seinem schäumenden Humpen: „Es soll ja tatsächlich Jäger geben, die ihr ganzes Leben lang nur einen Drilling führen. Oder die nur eine einzige Büchse.“ – „Schwarze Schafe wird es immer geben“, meinte Heimo vom Kunstdüngerschuppen, „es soll ja auch Jäger geben, die nur ein einziges Messerschärfgerät

haben oder nur eine Taschenlampe. Das ist schon irgendwie pervers. Kein Wunder, dass wir in der Öffentlichkeit so einen schweren Stand haben, wenn es solche Querulanten gibt. Das sind eben Leute, die immer auffallen müssen.“

Schlachter Ahrens grübelte immer noch über dem Thema Waffenkauf. „Seit Monaten will ich mir schon eine .308 Kipplaufbüchse zulegen“, meint er. „Aber ich kann mich einfach nicht dazu durchringen. Ich denk manchmal, vielleicht stimmt irgendwas mit meinem Blutdruck oder mit den Hormonen nicht, dass ich da so zögerlich werde. Oder kommt das durch einen Zeckenbiss?“ Heimo vom Kunstdüngerschuppen hatte einen Tipp. „Ich kenne einen Trick. Innerhalb von drei Wochen hast du die Waffe. Du musst dir nur ein Päckchen .308-Munition kaufen und auf den Tresor legen, so dass du sie immer siehst. Das macht dich so heiß, daß du bald darauf im Laden stehst und die Kipplaufbüchse kaufst. Wirkt bei mir immer.“ – „Gibt es denn kein Mittel gegen den Gewehrkauf-Virus?“, fragte Jungjäger Hülsebeck. Landmaschinenmeister Strübecke winkte ab: „Irgendwann ist es vielleicht vorbei. Aber dann geht es mit den Zielfernrohren los. Irgendeiner sagt dir: Mensch, du hast auf deiner Büchse noch ein uraltes Ofenrohr. Das ist ja voll grottig. Schau mal hier durch. Das neue Zeiss. Und schwupp, hast du den Virus. Oder einer schießt auf dem Drückjagdstand neben dir vier Sauen. Und sagt: Ja, ich hab ja auch das neue Dingens mit dem Bumspunkt. Und am nächsten Tag rufst du schon beim Büchsenmacher an.“

„Ja, wir Jäger sind eben der Motor der Wirtschaft. Immer in Konsumlaune“, meinte Schlachter Ahrens, „und jetzt mal noch eine Runde Doppelte vom Alten Lohhäuser. Damit uns die Konjunktur nicht abstürzt.“

## DIE FEUERROTE THERMOHOSE

SCHLACHTER AHRENS SCHÜTZT SEINE PROBLEMZONE

Ein gemütlicher Herbstabend am Jägerstammtisch im Grünen Baum. Heimo vom Kunstdüngerschuppen las gerade einen interessanten Beitrag aus der „Luderplatz Aktuell“ vor: „Chinesen kopieren deutsche Kirrungseimer – wie gefährdet ist unser Wild?“. Nachdem eine Runde Doppelte vom Alten Lohhäuser zur Anwendung gebracht worden war, räusperte sich Schlachter Ahrens. „Leute, ich hab eine wichtige Entdeckung gemacht“, erklärte er und nahm einen großen Schluck aus dem schäumenden Humpen. „Habt ihr euch nie gefragt, warum man bei der winterlichen Drückjagd nie erotische Gefühle bekommt?“ Alle schauten ihn fragend und erstaunt an. „Es liegt am ungeschützten Gemächt. Die empfindlichen Teile sind dem eisigen Klima sozusagen hilflos ausgeliefert. Das kann für das Geschlechtsleben schwerste Folgen haben.“

Schlachter Ahrens erklärte anhand einer Zeichnung auf dem Bierdeckel, dass jene Körperregion sich wegen falsch konzipierter Jagdunterwäsche in einer Kältefalle befindet, die auf zügigen Drückjagdständen zuschnappe: „Oben geht man in Voranschlag und unten ist Hahn in



Ruh.“ Er, Schlachter Ahrens, habe sich aufgrund dieser Erkenntnis eine Spezial-Thermohose aus feuerrotem Isoliergewebe schneiden lassen, in der das erotische Zentralgestirn auch bei arktischen Klimaverhältnissen so sicher sei wie in Abrahams Schoß. Schon in wenigen Tagen, bei der großen Drückjagd von Forstrat Knickerbock, werde er die revolutionären Dessous tragen. Alleine schon deshalb, weil zahlreiche Damen anwesend seien und deshalb eine praxisnahe Erprobung möglich sei.

Die Jagd bei Forstrat Knickerbock. Ein glücklicher Zufall wollte es, dass Schlachter Ahrens seinen Drückjagdstand genau zwischen der schönen Baronin Stengelburg und der aparten Jungjägerin Hüstelbach bekam. Galant winkte er den beiden mit der orangefarbenen Mütze und machte übertrieben anerkennende Verbeugungen, als die Baronin einen Frischling und die Jungjägerin kurz darauf ein Wildkalb erlegte. Die Damen dankten freundlich. Wenig später bemerkte Schlachter Ahrens indes ein menschliches Rühren, das seinen Ursprung in einer leichten Reizblase und reichlichem morgendlichem Kaffeegenuss hatte. Sowohl die jagdliche als auch die erotische Abenteuerlust geriet deswegen in den Hintergrund. Schlachter Ahrens war in taktische Überlegungen vertieft, wie er die Drainage vornehmen konnte, ohne bei den benachbarten Jägerinnen Anstand und Schamgefühl zu verletzen. Er kam zu dem Ergebnis, dass ein dezentes, stehendes Abrieseln im Sichtschutz eines Fichtenholmes die einzige Lösung sei. Mit Waffe in der rechten Hand täuschte er deshalb Feuerbereitschaft vor, während der Zeigefinger der linken Hand suchend in den Schichten der wärmenden Unterwäsche sondierte, um den Auslassstutzen in Betriebsposition zu bringen. Der Überdruck stieg spürbar, und die Wühltätigkeit des Zeigefingers wurde hektischer. Baumwolle, reine Schurwolle, Polyäthylen, Viskose: Schlachter Ahrens konnte die Schichten seiner Jagdunterbekleidung genau bestimmen. Nur die entscheidende Öffnung in der neuen, maßgeschneiderten Spezial-Thermohose war nicht zu finden. Schlachter Ahrens ging trotz steigendem Pegelstand mit ruhiger Strategie vor. Zuerst kreiste er das Zielgebiet mit dem Zeigefinger ein, dann versuchte er mit einer beherzten Schnellbohrung, die möglicherweise verfilzte oder anderweitig verstopfte Öffnung im wärmenden Beinkleid aufzuspüren. Vergebens. Als alle körpereigenen Systeme des leidenden Waidmanns bereits „Überdruck im Entsorgungsbereich“ anzeigten, kam Schlachter Ahrens zu der ernüchternden Erkenntnis, dass die maßgeschneiderte Thermo-Hose aus Gründen der Wärmedämmung ohne Eingriffsmöglichkeit hergestellt worden war.

Schüchtern schaute er sich um und sah die Gesichter der liebevollen Standnachbarrinnen schon interessiert ihm und seiner wenig waidmännischen Tätigkeit zugewandt. Säuerlich lächelte er in die Runde, denn der Notbetrieb der Rückhaltesysteme nahm seine ganze Konzentration in Anspruch. Schlachter Ahrens erwog, unter Berücksichtigung des Zeitdrucks und des fehlenden Sichtschutzes alle Alternativen zu verwerfen und der Angelegenheit stehend freihändig und vollständig bekleidet ihren Lauf zu lassen. Andererseits kam ihm vor Augen, dass er nach dem Abbaumen mit durchnässter Hose und, entsprechend verwitert, seiner Gruppe und den Mitjägern manche unangenehme Frage beantworten müsste.

So zuckten seine Standnachbarinnen erschreckt zusammen, als Schlachter Ahrens plötzlich wie ein lodengrüner Blitz von seinem Drückjagdbock kletterte, sich behende wie ein Zirkusäffchen seiner Kleidungsschichten entle-



digte, die feuerrote Spezial-Thermohose vom machtvoll gewölbten Gesäß streifte und sich ungeschützt dem erlösenden Druckausgleich hingab. Demütig und doch mit erhobenem Haupt nahm er seinen Platz auf dem Drückjagdstand wieder ein und wagte nicht, nach rechts und links zu sehen.

Bei der Rückfahrt im Geländewagen schaute ihn die Baronin Stengelburg durchdringend von der Seite an. Schlachter Ahrens tat, als bemerke er es nicht. „Sagen Sie mal“, meinte die Jägerin plötzlich mit einem gewissen Unterton in der Stimme. „Ich hab ja schon so manchen Männer-Strip gesehen. Aber Ihrer mit der roten Hose: Kompliment, Kompliment. Darüber müssen wir uns noch einmal unter vier Augen unterhalten ...“

## WAFFENSCHRANK-KONTROLLE!

WAIDMANN STROHDORF HÄLT ORDNUNG

Putenmäster Strohdorf hatte sich am Nachmittag mit einem Gläschen Kirsch an den Küchentisch gesetzt, um sich im Prospekt einen neuen Siloking für die Biogasanlage auszusuchen. Da fuhr ein Auto auf den Hof. „Guten Tag, wir kommen vom Landkreis und möchten sehen, wie Sie Ihre Jagdwaffen aufbewahren“, erklärte ein junger Mann in Jeans und mit Dreitagebart, zeigte seinen Ausweis und wirkte grimmig. „Kein Problem“, meinte Strohdorf, „ich bin ein ordnungsliebender Mensch. Schauen Sie gerne nach.“

Der Assistent des Landkreismitarbeiters nahm die Waffen aus dem Tresor und las die Nummern vor, der Dreitagebart hakte sie auf seiner Liste ab. Zuerst die Kurz Waffen, dann die Büchsen. Bei den Flinten stockte er plötzlich. „Die Nummer finde ich hier nicht“, brummt er. „Kann sein“, sagte Putenmäster Strohdorf, „dann ist das die Flinte von einem Jagdfreund.“ – „Von welchem Jagdfreund?“ – „Das weiß ich auch nicht“, meinte der Landwirt. „Nach dem letzten Schüsseltreiben vor zwei Wochen waren wir alle so besoffen, dass zum Schluss eine Flinte stehengeblieben ist. Aus Sicherheitsgründen habe ich sie mitgenommen, als ich nach Hause gefahren bin.“ – „Und wem gehört sie nun?“, drängte der Kontrolleur. „Das ist hier ganz einfach“, erklärte Strohdorf, „die gehört dem, der zur nächsten Jagd ohne Flinte kommt.“ Die Blicke des Landkreismitarbeiters wurden streng. „Haben die Jäger hier öfters Probleme mit Alkohol?“ Strohdorf winkte energisch ab. „Auf keinen Fall. Wir haben ja unseren Alten Lohhäuser. Da brauchen wir keinen Alkohol.“

Der Kontrolleur wirkte irritiert und schaute in seine Liste. „Aber hier fehlen doch Ihre zwei Schrotflinten“, stellte er fest. „Ja, kann sein“, antwortete Putenmäster Strohdorf, „eine davon steht noch im Partyraum. Gestern Abend mussten die Jungjäger daraus ihren Taufschluck trinken.“ Strohdorf holte eilends aus dem Partyraum seine Flinte, die noch nach Altem Lohhäuser duftete. Der Kontrolleur zog angewidert eine Grimasse. „Läuft denn der Schnaps nicht unten raus?“, fragte er. „Nicht, wenn man eine Patrone im Lauf hat“, erklärte Strohdorf.

„Und Ihre zweite Flinte, wo ist die?“, fragte der Beamte. Strohdorf schaute ihn mitleidig an. „Als verantwortungsvoller Jäger habe ich immer eine geladene Flinte auf dem Trecker. Wegen der Kolkkraben. Da kommst du sonst nicht auf Schussentfernung ran. Aber vom Trecker aus kannst du mal eben einen konfirmieren, wenn er gerade Junghasen sucht oder Fasanengelege.“

Piff, und er ist ruhiggestellt. Übrigens: Die Flinte steckt immer in einer gepolsterten Halterung, da kann nichts passieren.“

Der Dreitagebart machte sich eifrig Notizen. „Herr Strohdorf, danke für Ihre Erläuterungen“, sprach er dann. „Das hört sich alles recht interessant an mit Ihren Waffen. Aber sagen Sie mal, wo haben Sie denn Ihre Munition gelagert? Haben Sie noch einen zweiten Tresor?“ Der Putenmäster holte tief Luft. „Nein. Ich als Jagdpraktiker habe da ein ausgefeiltes System“, erklärte er. „Da man ja seine Munition immer nur dann braucht, wenn man unterwegs ist, habe ich sie ordentlich im Auto aufbewahrt: Große Kugel in der Mittelkonsole, kleine Kugel im Handschuhfach, Schrotpatronen in der Seitenablage links, Brenneke in der Seitenablage rechts. Ein Griff, und ich hab, was ich suche. Das Fahrzeug ist natürlich meistens abgeschlossen, wenn ich nicht in der Nähe bin.“

Der Kontrolleur schluckte. „Kann ich mir das mal ansehen?“, fragte er schüchtern. Sie gingen auf den Hof zu Strohdorfs altem Benz. Der Mann vom Landkreis fand die Ausführungen des Landwirts zur Munitionsaufbewahrung bestätigt. Eine Sache irritierte ihn allerdings. „Herr Strohdorf, was sind das denn für Patronen hier unter den Vordersitzen?“ – „Ja, das sieht man doch. Ein Zwischenlager sozusagen. Das sind Patronen mit Kalibern, die ich nicht mehr brauche. 8x57 oder 7x64 etwa. Irgendwann bei der Jagd gehen jemandem die Patronen aus, und er fragt: Hat jemand zufällig 7x64 dabei? Und dann helfe ich gerne aus.“

Der Mann vom Landkreis räusperte sich. „Sie wissen vielleicht, dass das alles nicht ordnungsgemäß ist. Wenn da mal was passiert!“ Der Putenmäster winkte ab. „Mein Opa hat das so gemacht, und mein Vater hat das so gemacht. Und es ist nie was passiert. Dann kann das ja nicht ganz verkehrt sein. Es passiert immer nur was, wenn irgendwelche hirnverkümmerten Städter ihr Probleme mit Waffen lösen wollen. Auf dem Land ist man reell.“

Die Männer vom Ordnungsamt stiegen ins Auto und fuhren davon. Nach einer Weile sagte der Dreitagebart zu seinem Assistenten: „Du, ich glaube, der Alte hat uns voll verarscht. Das war doch inszeniert? Wahrscheinlich hat das auch noch jemand gefilmt. Mit der Nummer machen wir uns doch lächerlich, wenn wir das an die große Glocke hängen. Weißt du was? Wir vergessen die Geschichte. Mach da ein OK dran und fertig.“

## HORRIDO VOM HERRENKLO

GRUBWORTE VON WAIDMANN SCHNACKHUSEN

Theo Schnackhusen war ein Jägerschaftsvorsitzender, wie man ihn sich fleißiger und umtriebiger nicht vorstellen kann. Man sah ihn nur in lodengrüner Kluft mit dem Samsonite-Köfferchen zu Terminen hasten: „Keine Zeit, keine Zeit“, rief er schon von Weitem, wenn ihn jemand grüßte. Jede freie Minute saß er zuhause am Wohnzimmer Tisch und entwarf bedeutsame Schriftsätze, ohne die das deutsche Waidwerk schon längst zu Trümmern zerfallen wäre. Schnackhusen war hochspezialisiert auf allgemeine Grußworte bei jagdlichen Anlässen, würdige Ansprachen zu Jubiläen langjähriger Mitglieder und launige Reden zu Ehrungen verdienter Waidgesellen, vorzugsweise anlässlich der Überreichung von Ehrentellern und Anstecknadeln. Meister der gefühlvollen Formulierung war er allerdings bei Nachrufen zum Tod alter Weggefährten des jagdlichen Lebens.

An diesem Abend galt es, den Milchviehzüchter Kuno Käsig für sein zehnjähriges Engagement am Glühweinstand der Jägerschaft beim Salzhausener Weihnachtsmarkt mit einer silbernen Ehrennadel auszuzeichnen. Theo Schnackhusen hatte indes zur pflichtgemäßen Vorbereitung seines Auftritts so viel Doppelte vom Alten Lohhäuser zur Anwendung gebracht, dass er gewisse Schwächen in der Konzentrationsfähigkeit zu spüren glaubte. Aber das wollte er mit seiner in Jahrzehnten gewachsenen Routine überspielen.

„Lieber Kuno Käsig, das ruhmreiche deutsche Waidwerk hat deinen Lebensweg begleitet“, begann Schnackhusen. Und er fuhr fort zu berichten, wie selbstlos und engagiert der Milchviehzüchter seit zehn Jahren am Glühweinstand der Jägerschaft gewirkt habe. Vorbildlich und ohne Rücksicht auf seine Gesundheit. Da wurde Theo Schnackhusen weich, und er erzählte, wie Kuno Käsig vor vielen Jahren bei einem Jägerball schon zu ihm gesagt habe: „Die Jagd ist mein Leben“. Daran müsse er jetzt denken. Und er hielt einen Moment inne. Auch Kuno Käsig wischte sich verstohlen über die Augen.

Theo Schnackhusen musste sicherheitshalber einen Alten Lohhäuser zur Anwendung bringen. Doch dies half nicht, denn er war aus dem Konzept gekommen. „Deshalb freue ich mich, dir zu deinem hundertjährigen Jubiläum als Bläserobmann die Ehrennadel in Gold zu überreichen“, fuhr er etwas unkonzentriert fort. Heimo vom Kunstdüngerschuppen zupfte ihn am Ärmel und zischte ihm zu: „Glühwein“. Schnackhusen versuchte, sich zu sammeln: „Fünfzig Jahre am Glühweinstand sind eine lange Zeit“, trug er mit neuem Schwung vor, musste sich aber infolge Alkoholeinwirkung am Rednerpult festhalten „das zeugt von deiner Verbundenheit mit der Tierwelt unserer Heimat und der Liebe zur brauchungsgerechten Tradition.“ Heimo vom Kunstdüngerschuppen räusperte sich eindringlich und mahnend. Theo Schnackhusen nickte ihm dankbar zu und fuhr mit starker Konsonantenhäufung in der Aussprache fort. „Lieber Eugen, die Glühweinstrecken sind dank deines Engagements in der Wildbiologie kontinuierlich gestiegen. Auch von Rückschlägen hast du dich dabei nicht entmutigen lassen. Dank deines Engagements konnten jedes Jahr revierübergreifende Glühweinaktionen stattfinden.“

Heimo vom Kunstdüngerschuppen stieß ihn noch einmal an: „Theo, die Ehrennadel“, murmelte er energisch. Aber Theo Schnackhusen war so vom Alten Lohhäuser von seiner Freude am gesprochenen Wort erfüllt, dass er unbeirrt weiterredete, wobei er sich nicht nur am Rednerpult festhalten, sondern inzwischen auch von Heimo stabilisiert werden musste. „Wir schießen heute mit dem aufgestützten Keiler auf die liegende Scheibe“, erklärte Schnackhusen wankend dem erstaunten Publikum. „Komm zum Ende!“, fauchte Heimo ihn jetzt halblaut an, und Theo Schnackhusen zuckte zusammen. Aus glasigen Augen blickte er auf den zu ehrenden Milchviehzüchter, seinen alten Freund. „Lieber Kuno Käsig“, nuschelte er, „dein Tod reißt eine Lücke, die schwer ausgefüllt werden kann. Die Jägerschaft wird dir immer ein ehrendes



Andenken bewahren. Wir hatten gehofft, dich noch viele Jahre am Glühweinstand begrüßen zu können. Aber Diana hat dich in jenes Revier abberufen, aus dem es kein Zurück mehr gibt. Unsere Gedanken sind in diesen Tagen bei deinen Hinterbliebenen. Immer wirst du uns mit deiner warmherzigen und fröhlichen Art ...“

Die Versammlung wurde unruhig. Kuno Käsigg blickte verstört. Theo Schnackhusen wurde bleich; eine plötzliche Übelkeit hinderte seinen Redefluss. Heimo vom Kunstdüngerschuppen stützte ihn auf dem Weg zur Toilette. „Ein verdorbenes Fischbrötchen, sein empfindlicher Magen ...“, erklärte Hegeringleiter Mögebier dem irritierten Publikum und führte die Ehrung für Kuno Käsigg zu Ende. Aber nur wenige Minuten später dröhnte es schon wieder aus der Herrentoilette: „Unserem verstorbenen Waidgesellen ein dreifaches Horrido ...“

## WAS JÄGERFRAUEN WIRKLICH DENKEN

MECKERZENTRUM ENDLICH ERFORSCHT

Mit Spannung wurde am Jägerstammtisch im Grünen Baum die neue Ausgabe der „Luderplatz Aktuell“ erwartet. Dort war eine medizinische Sensation angekündigt worden. Neurochirurgen hatten angeblich bei einer Routineuntersuchung zufällig das Meckerzentrum im Gehirn von Jägerfrauen entdeckt. Mit komplizierter elektronischer Technik habe man den Meckerspeicher orten und sogar auslesen können. Soeben hielt Hegeringleiter Mögebier den Waidgesellen am Stammtisch einen Vortrag über St. Demenzius, den Schutzheiligen der Wolfsberater, als Heimo vom Kunstdüngerschuppen hereingestürmt kam und die „Luderplatz Aktuell“ schwenkte. „Großer Bericht!“, jubelte Heimo und Gastwirt Steffens schenkte erst einmal eine Runde Doppelte vom Alten Lohhäuser ein, damit die wissenschaftliche Sensation besser verdaut werden konnte.

Dem Bericht nach war eine Jägerfrau mit einer leichten Gehirnerschütterung in die Universitätsklinik eingeliefert worden, nachdem sie bei dem Versuch, das Dreirad ihres kleinen Sohnes rückwärts einzuparken, die Bremse nicht gefunden hatte und eine Böschung hinabgestürzt war. Nachdem man vorsorglich das Gehirn der Frau im Kernspintomographen durchleuchtet hatte, fand sich ein rätselhafter Schatten in Form einer Prosecco-Flasche im Großhirn, im Bereich der Basalganglien (extrapyramidal-motorisches System). Dieses interessante Phänomen war so noch nie beobachtet worden, und deshalb beschlossen die Ärzte, die Sache genauer zu erforschen.

Der „Schatten“ erwies sich bald als das besonders ausgeprägte, speziell weibliche Sprachzentrum für eheliche jagdkritische Argumentationen, nach dem Hirnforscher schon seit vielen Jahrzehnten suchten. Da der Ehemann der Patientin zufällig ein leidenschaftlicher Sauerjäger ist, war dieses Meckerzentrum der Dame wohl besonders ausgeprägt und gut sichtbar. Bei den meisten anderen Jägerfrauen, so erklärte es der leitende Neurochirurg, sei das Meckerzentrum



von dem großformatigen Schuhgeschäft-Erkennungszentrum in der Großhirnrinde überlagert. Mit Hilfe eines chinesischen IT-Spezialisten und eines Decodierung-Programms des israelischen Geheimdienstes Mossad habe man nach mehreren Fehlversuchen den jagdkritischen argumentativen Textspeicher sogar auslesen können.

Am Jägerstammtisch empörte man sich über diese angebliche bahnbrechende Entdeckung. „Unsere Frauen sind zauberhafte Wesen, sie sind die Blumen auf der Äsungsfläche unseres Jägerlebens“, rief Schlachter Ahrens leidenschaftlich aus. „Wir lassen unsere wunderbaren, hochintelligenten Frauen nicht von überspannten Hirnschnipplern zu zeternden Schuhbestellerinnen machen!“, erklärte Hegeringleiter Mögebier und erklärte sich sofort zum Obmann für hirnchirurgische jagdliche Grundsatzfragen.

Die Waidgesellen wurden allerdings nachdenklich, als Heimo vom Kunstdüngerschuppen die Textbausteine aus dem Meckerzentrum vorlas. Es fanden sich Standardformulierungen wie „Kannst du die Stiefel nicht schon in der Garage ausziehen?“ – „Musst du das Gehörn immer in Mutters Suppentopf auskochen?“ – „War Robert gestern auch so blau wie du?“ – „Den Hasen kannst du alleine essen“ – „Der Hund riecht wieder wie ranziges Frittenfett“ – „Müssen im Auto überall Patronen rumliegen?“ oder „Warum gehst du immer nur zum Ansitz, wenn die Sauen nicht kommen?“ Fliesenleger Stickelbrock blies eine gewaltige Zigarrenwolke über den Jägerstammtisch und schaute in seinen schäumenden Humpen. „Kommt mir leider irgendwie bekannt vor“, murmelte er.

Allerdings ergaben die Forschungen auch deutlich komplexere Textelemente. Beispiel: „Von dem Geld, was du im Jahr für die Jagd aus gibst, könnte ich meinen Heilpraktikerlehrgang und den Italienischkursus bezahlen.“ Oder: „Zalando kostet nix. Das muss man alles sofort wieder zurückschicken.“ Es fanden sich auch subtile Argumentationen, wie etwa: „Von dem, was er für dieses blöde Hirschgeweih bezahlt hat, kann man zwei Monate First Class auf den Malediven buchen“ oder „Was er nach einem Abend auf der Jagdhütte morgens nur an Kopfschmerz- und Sodbrennendtabletten einnimmt, das ist für andere schon eine Mahlzeit.“ Es fanden sich auch emotional bedenklich aufgeladene Ausreißer wie: „Was mein Mann Jagdzimmer nennt, ist eine Mischung aus Kadavertonne und Sperrmüllsammlung“ oder „Herr Doktor, mein Mann geht nachts in den Wald und schaut vier Stunden ins Dunkel. Hab ich in unserer Ehe etwas falsch gemacht?“

Jägermeister Schnackhusen räusperte sich. „Ich glaube, der Computer von den Hirnforschern hatte irgendwie eine Störung. Meine Hilde will gar keinen Italienischkursus. Die sagt immer nur: Du mit deinem grünen Jagdquatsch.“ Heimo vom Kunstdüngerschuppen nahm einen großen Schluck aus seinem schäumenden Humpen. „Wahrscheinlich hat sie nur ein ganz kleines Meckerzentrum“, sagte er. „Oder du hast mit ihr einfach nur Glück gehabt.“

## ... DANN STIRBT DAS SCHWEINGHEN.°

EINE JAGDPÄDAGOGISCHE KINDERSTUNDE

Schlachter Ahrens hatte noch nicht sonderlich viel Waidmannsheil gehabt im Leben. Nur mit seinem Enkelkind Jessica hat Schlachter Ahrens Glück. Mit sieben Jahren ist das Mädchen jagdlich sehr interessiert und wird ins waidmännische Leben oft und selbstver-

ständig mit einbezogen. Bei jedem Schüsseltreiben darf es zu Großvaters Freude Jagdsignale auf der Blockflöte vorspielen, hohen Gästen die Unterschiede zwischen Hase und Kaninchen erklären und von Pürzel und Rute fachsimpeln.

Deswegen war Schlachter Ahrens auch besonders stolz, dass er von Jessicas Klassenlehrerin eingeladen wurde, um vor Zweitklässlern etwas vom Jägerleben zu erzählen: „Die Kleine schwärmt ja ständig von Ihnen und vom Jagdrevier“, sagte die Lehrerin, merkwürdig vieldeutig. Zum Schulunterricht hatte Schlachter Ahrens ein ausgestopftes Eichhörnchen mitgenommen. Gütig und freundlich hat er in die erwartungsvollen Kinderaugen geblickt und schwungvoll von den Jägern der Steinzeit zu berichten begonnen. Aber da hatten die Kleinen schon längst das Eichhörnchen im Visier.

„Hat das mal gelebt?“, fragte ein Steppke. Und ehe Schlachter Ahrens geschmeidig ausweichend formulieren konnte, übernahm Enkelkind Jessica die Diskussionsleitung: „Es hat mal gelebt, aber unser Hund hat es totgemacht.“ Einige Kindergesichter wurden ernst. „Er hat es geschnappt und geschüttelt, bis es nicht mehr gequiekt und gezappelt hat.“ Die Gesichter wurden ernster. „Nun ja“, hat Schlachter Ahrens erklären wollen, „es war sowieso schon ganz krank, und da ...“ „Opa hat sehr viel Waidmannsheil“, krächte Jessica, von schwellendem Stolz auf den jagenden Ahn erfüllt. „Wenn er Häufchen macht, schießt er aus dem Klofenster mit dem Luftgewehr Elstern aus dem Baum. Und wenn er eine Krähe trifft, schenkt er sich einen Schnaps ein.“

Enkelkind Jessica war im Feuer der jagdlichen Erzählkunst. „Rehen schlitzt man die Bäuche auf. Wenn sie Hörner haben, schneidet ihnen Opa die Köpfe ab und sägt ihnen durchs Gehirn. Rehe isst man als Weihnachtsbraten.“ Bei etlichen Kindern zogen sich die Mundwinkel bedrohlich nach unten und Unterlippen schoben sich vor. „Kleine Füchse schießt man im Sommer tot, wenn sie spielen.“ Immer mehr Unterlippen schoben sich vor. „Ist man die kleinen Füchse auch als Weihnachtsbraten?“, fragte schaudernd ein Mädchen. „Nein, man friert sie ein und bringt sie in die Hundeschule“, wusste Jessica.

„Opa ist sehr waidgerecht“, plauderte Jessica weiter, inzwischen souverän im Stil einer Talkmasterin. „Nur manchmal macht er Sachen, von denen sagt er: Das wollen wir mal lieber nicht an die große Glocke hängen.“ Nun wurde die Lehrerin aufmerksam. „Was denn, zum Beispiel?“, fragte sie mit gefährlicher Neugier. Schlachter Ahrens versuchte in einem erneuten Anlauf, seine großväterliche Autorität wieder ins Spiel zu bringen.

## SO JAGT DER PAPST

OBERFÖRSTER MAUKHASE MACHT KARRIERE

**G**roßes Hallo am Jägerstammtisch im Grünen Baum: Nach Monaten der Abwesenheit saß endlich wieder einmal Oberförster Maukhase unter den Waidgesellen. Die Jahrzehnte des aufreibenden Dienstes in einer kleinen Revierförsterei hatten den beliebten Waidmann sehr geschwächt, so dass man ihm ein behagliches Pensionärsdasein gönnte. Allerdings war Oberförster Maukhase seit einiger Zeit geistig doch sehr abwesend und lebte in seiner eigenen Welt, aus der er nicht mehr herausfand. Das wussten die Freunde vom Jägerstammtisch allerdings nicht. „Mensch, zwei Monate haben wir dich nicht ge-

sehen, wo hast du denn gesteckt?“, rief Hegeringleiter Mögebier.

Maukhase hob den Zeigefinger. „Leute, ich bin jetzt Jagdaufseher beim Papst in Rom“, erklärte er. „In seinen Gärten drehen die Sauen neuerdings alles um. Und das Rehwild äst die Rosen für den Altarschmuck weg. Da hat man nach einer jagdlichen Vertrauensperson gesucht. Und deswegen rief mich neulich der Vatikan an, ob ich das machen möchte. Die Schweizergarde mit ihren Hellebarden ist ja gegen das Schwarzwild machtlos. Ich habe als ehemaliger Messdiener natürlich sofort zugesagt.“ Auf diesen Erfolg wurde am Jägerstammtisch erst einmal ein Doppelter vom Alten Lohhäuser zur Anwendung gebracht. „Jagt denn der Papst auch selbst?“, wollte Jungjäger Hülsebeck wissen. „Der Heilige Vater sitzt gerne in den vatikanischen Gärten nachts auf Sauen an der Kिरrung“, berichtete Oberförster Maukhase ernst. „Dann hat er Ruhe und muss keine Audienzen mehr geben. Wenn er keinen Anblick hat und es an der Kिरrung ruhig ist, hält er Zwiesprache mit dem Schöpfer wegen wichtiger dienstlicher Angelegenheiten. Kommt die Rotte, unterbricht er natürlich das Gespräch. Dann sagt er: Momentchen, Herr, ich muss mal eben ein Schwein schießen.“ Die Freunde am Jägerstammtisch bewunderten dieses exklusive Wissen.

Oberförster Maukhase bat darum, diese intimen jagdlichen Interna diskret zu behandeln. „Der Papst möchte nicht, dass die Öffentlichkeit davon erfährt. Sonst wird er in der ganzen Welt auf einen Rehbock oder zum Sauenansitz eingeladen. Das könnte zu diplomatischen Verwicklungen führen, wenn er etwa nach Hongkong zur Drückjagd fährt und in Ghana absagt.“ – „Das ist ja wirklich interessant“, merkte Hegeringleiter Mögebier an. „Und du versorgst das Wild, das der Heilige Vater erlegt?“ – „Ich breche für ihn auf, weil er sich immer seinen Kittel durch den Schweiß zieht“, sagte Oberförster Maukhase, „ein Papst kann sich ja nicht die Ärmel aufkrempeln, weil er immer solche Tischdecken umhängen hat. Aber wir legen Strecke, und dann kommt die Sixtinische Kapelle und spielt ‚Sau tot‘ oder ‚Zum Essen‘. Im Vatikan hat man die gleichen Jagdsignale wie bei uns. Man muss hinterher nur: ‚In Ewigkeit, Amen‘ singen.“

„Bei den Protestanten findet man solch eine jagdliche Passion nicht“, beklagte Hegeringleiter Mögebier, der evangelisch war. „Unser Pfarrer erzählt immer nur vom guten Hirten und nie vom guten Sauenansitz. Bei der Reformation merkt man gleich, dass sie ein Nichtjäger gemacht hat.“ – „Welches Kaliber schießt denn der Papst?“, fragte Schlachter Ahrens. „Er schießt 6,9 mm Hohlkreuz“, wusste Maukhase, „das ist ein Spezialkaliber. Das wurde schon zu Zeiten der Kreuzzüge für den Vatikan entwickelt. Eine sehr gutmütige Patrone. Auch wenn der Heilige Vater im Vatikan auf den Roten Bock pirscht, kann er sich auf die Hohlkreuz verlassen. Paff, der Bock liegt im Knall, und der Heilige Vater ruft ‚Gelobet seist du Maria‘. So geht das bei uns.“

Die Waidgesellen am Jägerstammtisch mussten erst einmal die schäumenden Humpen auf diese bemerkenswerte Karriere von Oberförster Maukhase erheben und ein dreifach donnerndes Horrido auf den großen Waidmann in Rom ausbringen. „Hat denn der Papst auch schon mal Jagdgäste?“, wollte Heimo vom Kunstdüngerschuppen wissen. Maukhase winkte ab. „Der Heilige Vater ist Alleinjäger“, meinte er, „früher hat er schon mal jemanden mit auf den Ansitz genommen, aber die Leute wollten dann immer nur seinen heiligen Ring küssen, und das stört sehr bei der Schussabgabe.“ – „Das kenn‘ ich!“, rief Schlachter Ahrens, „Knut-schen beim Ansitz geht gar nicht. Wenn dann die Sau kommt, wirst du nicht drauf fertig.“

Oberförster Maukhase nahm noch einen tiefen Zug aus dem schäumenden Humpen und wollte soeben vom revierübergreifenden Fuchsansitz im Vatikan und in der Stadt Rom berichten, als draußen ein großes Auto mit einem roten Kreuz vorfuhr. Zwei Männer in weißer Kleidung betraten die Wirtsstube. „Mensch, Herr Oberförster, wir haben Sie schon überall gesucht!“, riefen sie erleichtert. „Jetzt wollen wir etwas spazierenfahren.“ – „Sehr gerne, meine Herren“, sagte Maukhase, „es wird auch Zeit. Ich muss gleich noch für seine Heiligkeit eine Schlafkanzel neben dem Petersdom bauen.“

## TATORT KALTER GRUND

FRAU BECHTEL UND DER LEICHENFUND

**H**eimo vom Kunstdüngerschuppen hatte beim Frühansitz Waidmannsheil: Ein Überläufer lag im Feuer und Heimo brach das Stück an Ort und Stelle auf, nicht ohne sich aus Gründen gesundheitlicher Vorsorge mit einem ordentlichen Schluck vom selbstgebrauten Jagdkönig zu stärken. Es könnten auch zwei gewesen sein, denn als er mit seinem Moped samt Anhänger den Heimweg antrat, geriet er am Kalten Grund in Folge von ungünstigen Wegeverhältnissen und sportlicher Kurventechnik von der Ideallinie ab und landete mit seinem Gespann auf einem Acker. Dank seiner eisernen Konstitution überstand er den Unfall jedoch ohne Schaden und konnte die Fahrt fortsetzen. Der Überläufer war bei der Havarie indes unbemerkt vom Mopedanhänger gegliedert und lag unschuldig am Wegesrand, während der Erleger ahnungslos zum Kunstdüngerschuppen knatterte.

Wenig später kam Frau Bechtel beim Power-Walking an der Unfallstelle vorbei. Bechtels sind aus der Kreisstadt neu ins Dorf gezogen und kennen den Unterschied zwischen Stadt und Land noch nicht so richtig. Frau Bechtel jedenfalls erblickte den schweißigen Überläufer und konnte sich nur durch lang anhaltendes Kreischen vor einer Ohnmacht retten. Sofort zückte sie ihr Handy und wählte den Polizei-Notruf 110: „Eine Leiche, eine Leiche, sofort kommen.“ Das Revier der Kreisstadt schickte zwei junge, unerfahrene Beamte, die sich sofort mit dem glühenden Eifer des Berufsneulings an die Aufklärung des Falles machten. Weil Frau Bechtel ein Herz für jede Kreatur hatte, schloss sie dem Verblichenen in einer seelenvollen Geste inzwischen die Augen. „Haben Sie irgendetwas am Fundort verändert?“, fragte der eine Polizist geschäftsmäßig, während der andere den tierärztlichen Notdienst herbeitelefonierte. Der Tierarzt schaute ungläubig: „Was soll ich mit der Sau machen?“, fragte er. Der eine Polizist zückt seinen Schreibblock: „Können Sie mir etwas über Todesursache und Todeszeitpunkt der Leiche sagen?“ – „Todesursache ist wahrscheinlich der Verlust aller lebenswichtigen Organe“, meinte der Tierarzt nur trocken. „Brauchen Sie den Todeszeitpunkt auf die Sekunde genau oder reicht der Monat? Irgendwann heute Morgen, schätze ich.“ Die Beamten reagierten unwirsch und näherten sich dem enteelten Überläufer. „Der Fundort ist wahrscheinlich nicht der Tatort“, erklärte einer der Polizisten wichtig und machte Fotos. Der andere wandte sich an Frau Bechtel, die mit Schnappatmung im Gras saß. „Hat das Opfer bei dem Zeitpunkt Ihres Eintreffens noch gelebt?“, fragte der Beamte streng. „Ich weiß nicht“, greinte Frau Bechtel, „woran erkennt man das denn?“

Der Polizist schaute strenger. „Kannten Sie das Schwein?“ Frau Bechtel erlebte noch mehr. „Nein, nicht direkt. Vielleicht aus dem Fernsehen.“ – „Aha“. Der Polizist machte Notizen und

fragte weiter: „Frau Bechtel. Wahrscheinlich haben Sie dieses Schwein als letzte lebend gesehen. Damit gehören Sie automatisch zum Kreis der Tatverdächtigen. Wo waren Sie heute Morgen zum möglichen Tatzeitpunkt?“ Frau Bechtel wischte sich zitternd die Stirn. „Also hier draußen, irgendwo in der Feldmark.“ Die beiden Polizisten wechselten vielsagende Blicke. Der eine zeigte auf Frau Bechtels Power-Walking-Stöcke: „Was sind das für Schlagwaffen? Diese Eisenstangen, gehören die Ihnen?“ Frau Bechtel hyperventilierte wie ein Chow Chow in der Sauna. „Diese Dinger da? Jaja, also das heißt nein, die lagen hier schon ...“

Einer der Polizisten legte die Stöcke vorsichtig in den Streifenwagen. „Die müssen wir sicherstellen. Wahrscheinlich Tatwaffen. Falls wir ihre Fingerabdrücke da drauf finden, dann wissen Sie ja, was das bedeutet?“, sagte er zu Frau Bechtel. Und der andere wurde plötzlich sehr förmlich: „Wieso haben Sie eigentlich Blut an der rechten Hand?“ – „Ehm, das war so ...“, Frau Bechtel lächelte säuerlich. „Ich habe dem Toten die Augen geschlossen.“ – „Soso. Die Augen geschlossen. Auch noch aus Mitleid, wahrscheinlich?“ Dann schaute der Beamte Frau Bechtel ernst an. „Frau Bechtel, wenn Sie gleich ein Geständnis ablegen, können Sie Ihre Situation nur verbessern. Ansonsten ...“ Sein Kollege hielt schon die Handschellen bereit. Frau Bechtel schaute schreckensstarr. „Ich möchte meinen Anwalt sprechen“, japste sie nur noch und begrub schluchzend ihr Gesicht in den Händen. Die beiden Polizisten nickten sich zu: „So klärt man einen Mord auf“, meinte der eine und schlug dem anderen übermütig auf die Schulter.

Da vernahm sie ein Knattern, das lauter wurde. Heimo vom Kunstdüngerschuppen kam mit seinem Moped den Feldweg entlanggefahren. „Mensch, da ist ja die Sau“, jubelte er, schnappte sich den Überläufer und wuchtete ihn auf den Mopedanhänger. „Ääääh, wie jetzt?“, stammelte der eine Polizist. „Ööööh, hallo? Sie stören die Ermittlungen“, meinte der andere. „Ermitteln Sie, was Sie wollen, aber ich nehm' hier nur mal eben meinen Überläufer mit. Der muss ins Kühlhaus.“ – „Sind Sie denn der Täter?“, fragte der eine Polizist erstaunt. „Ich bin Jäger, und das ist meine Sau“, brummte Heimo nur, „habe ich heute früh erlegt, ist mir vom Anhänger gerutscht.“ „Ach so“, meinte der Polizist. „Und Sie dürfen das so einfach? Naja, dann ist ja alles in Ordnung.“ Streng wandte er sich daraufhin Frau Bechtel zu. „Jetzt erklären Sie mir bitte noch mal genau, wen Sie mit diesen Eisenstangen erschlagen haben?“

## DER HEILIGE JOSEF IM ANSITZSACK

FREUDE AM JAGDLICHEN KRIPPENSPIEL

**J**ahresende. Stille Zeit. Es wurde beschaulich im Dorf, und auch die Jäger hielten innere Einkehr und besannen sich auf die besonderen Werte des Lebens. Spät, sehr spät an einem Winterabend reifte so auch bei einem lebhaften Beisammensein im Grünen Baum die Idee, für den Kindergarten „St. Ansgar“ ein jagdliches Krippenspiel aufzuführen. Bald darauf wurde in Brockmanns Scheune auf einer Strohlage zwischen Rundballen, einem Rübenhaufen und dem Kreiselmäher die künstlerische Ausgestaltung dieser Idee umgesetzt.

Es war ein wunderbarer Anblick. Schlachter Ahrens und seine Frau waren Maria und Josef. Schlachter Ahrens saß im Ansitzsack auf dem Dreibein neben der Krippe und schnitzte an einem Zielstock. Seine Frau, malerisch in eine Lodenkotze gehüllt, modellierte auf